Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 105 (2011)
Heft: 11

Artikel: Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon
Autor: Ritter, Hans Adam
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-390289

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hans Adam Ritter

Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon

Predigt in der Peterskirche am 17. Juli 2011 zu Daniel 3 und Matthäus 6, 24

1 Heute hören wir die Geschichte von Daniels drei Freunden.
Sie weigerten sich, ein goldenes Bild anzubeten, wie das der König verlangte. Die Römer mussten in der Kaiserzeit Weihrauchkörner anzünden vor dem Kaiserbild. In Altdorf sollten sie einen Hut grüssen. In Peking stehen sie Schlange vor Maos Mausoleum. In Nordkorea sind unzählige Statuen des Staatsgründers aufgerichtet. Wenn die Bürger vom Staatschef reden, müssen sie ihn «Geliebten Führer» nennen. Bei uns in Zürich, Frankfurt und London oder New York werden Statuen weniger beachtet. Es geht modern zu, es sind Videoinstallationen, mit denen der Tarif durchgegeben wird, an den sich alle halten müssen, es ist das Geflimmer der Monitoren in den Börsen. Da beten sorgfältig gekleidete Burschen, sie schauen den Schirmen ins Gesicht und lassen sich nicht ablenken. In der Nachrichtensendung «zehn vor zehn» wird mittendrin ganz rituell der Börsenindex durchgegeben.

Die Geschichte von Daniels Freunden erzählt von einer grossen Verweigerung. Bei so vielen Willigen ist es schwer zu verweigern.

2 Bevor wir uns der sagenhaften Bibelgeschichte zuwenden, erzähle ich, *wann man diese Geschichte aufschrieb.*
Das war zu Beginn des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts. Da gab es in Rom noch keinen Kaiser. Anderseits war Alexander der Grosse lange schon tot. Damals hatten die sprichwörtlichen Diadochenkämpfe eingesetzt, will sagen, verschiedene Nachfolger hatten versucht, sich zu etablieren. Mit der Zeit stellte sich heraus, dass der König in Ägypten und der in Syrien am mächtigsten waren. Beide sprachen übrigens griechisch. Das war das kulturelle Erbe Alexanders. Die Provinz Juda gehörte zur umkämpften Ländermasse. Zuerst musste sich Jerusalem nach Alexandrien richten, später bestimmten die Seleukiden, das waren die syrischen Herrscher.

In dieser Zeit setzte sich die Sklavenwirtschaft immer mehr durch; in weiten Landstrichen noch massiver als in Juda, wo sich eine Bauernschicht noch hielt. Die grossen Feldzüge zwischen Syrien und Ägypten dienten nebenbei zur Rekrutierung neuer Sklaven. Auf den Domänen wurden sie zur Produktion von Getreide, Öl und Wein, für Milch- und Fleischwirtschaft und das Ledergewerbe gebraucht. Sklavenarbeit gab es auch im mühseligen und gefahrvollen Warentransport.

Im Jahr 174 v. Chr. trat der potenteste unter den syrischen Herrschern an, der grausame Antiochus IV. Er versuchte, das unruhige Gebiet zu «befrieden». So nannte und nennt man das, um die so unterschiedlichen Untertanen auf eine einheitliche Linie zu bringen. Er war ein Modernisierer und Globalisierer, er wollte alle einheitlich formen, nämlich griechisch; sämtliche lokalen Eigenheiten und nationalen Eitelkeiten betrachtete er als Hindernis. Er erliess ein Religionsedikt, die lokalen Kulte wurden eingestellt zugunsten der offiziellen Zeusreligion. Damit legte er sich mit den konservativen Juden an. Die Fortschrittlichen unter ihnen hatte er schon gewonnen, die trainierten in Jerusalem auf den griechischen Sportplätzen; die jü-

dische Art, die Speisen zuzubereiten, war out. Die einflussreichen Leute nahmen griechische Namen an. Der Hohepriester Menachem wechselte seinen Namen in Menelaos und trug keine Bedenken, im bilderlosen Tempel eine Zeusstatue einzuweihen. Die alten Opfer waren eingestellt, der Sabbat abgeschafft, wer ihn halten wollte, wurde mit dem Tod bedroht.

Bei den VerliererInnen wurde das Zeusbild heimlich «Gräuel der Verwüstung» genannt. Sie spürten aber nicht nur den staatlichen Druck, sondern ebenso den wirtschaftlichen. Unter den mit Sklavinnen und Sklaven betriebenen Domänen gab es Konkurrenz, und die übrig gebliebenen freien Bauern bekamen noch grössere Mühe sich zu behaupten. Sie trugen Schuldenlasten, waren von Verarmung bedroht. Oft mussten sie auf Tagelöhnerei ausweichen oder wurden sogar in Schuldsklaverei genommen, den erbeuteten fremden Sklaven also gleichgestellt.

Ihnen wird im Buch Daniel eine Geschichte erzählt von einem bösen König, einem Standbild und drei unbeugsamen jungen Männern.

3 Die Geschichte von den drei Männern

Das waren Daniels Freunde, junge Juden. Daniel und sie hatten am fremden Königshof Karriere gemacht. Natürlich mussten sie sich anpassen, so nahmen sie babylonische Namen an, damit ihre Herkunft nicht auffiel. Daniel wurde zu Beltschazzar, seine Freunde hiessen neu Schadrach, Meschach und Abed-Nego. Soweit machten sie mit, aber im Innern blieben sie jüdisch, nicht wie der Hohepriester, der sich dem Antiochus willig ergab.

Die Geschichte handelt ebenfalls von einer Statue. Nebukadnezar, der König, machte ein Standbild aus Gold, sechzig Ellen hoch. Also: dreissig Meter – und breit: drei Meter, alles aus Gold! In der Ebene von Dura in der Provinz Babel stellte er es auf. Im flachen Land am Eufrat: Das wirkte.

Dura? Dura gab es noch gar nicht zur Zeit des babylonischen Königs, aber in Antiochus' Zeiten war es Hauptstadt. Und dann sei die ganze Regierungscrew herbestellt worden für die Einweihung, die Minister, die Provinzgouverneure und auch die Chefs der Gerichtshöfe. Alle kamen, im zweiten Anlauf werden zusätzlich die Finanzleute erwähnt.

Dann hält der Beauftragte für Öffentlichkeitsarbeit eine Rede, in der Bibel wird er Herold genannt: *Zu euch gesprochen, Völker, Gemeinschaften, Sprachgruppen: sobald ihr den Schall hört von Horn, Flöte, Zither, Harfe, Hackbrettern, Dudelsack und verschiedenen Saiteninstrumenten, sollt ihr niederfallen und dem goldenen Bild huldigen. Wer nicht niederfällt und huldigt, wird im gleichen Augenblick in den glühenden Ofen geworfen.*

Darauf erhebt der Dirigent des Nationalorchesters den Stab, oder im ganzen Land spielen die Musikkapellen, das ist nicht deutlich, jedenfalls ein Kunstereignis, vielleicht erklingt eine Ouvertüre von Richard Wagner, und alle fallen auf die Knie. Die Völker, Gemeinschaften und Sprachgruppen huldigen dem goldenen Standbild.

Darauf wurden die drei Judäer verzeigt. Die Zuträger sagen: *Ewig lebe der König! Du hast einen Befehl erlassen, wonach jeder, der dieses Orchester hört, niederfallen muss, um den goldenen Standbild zu huldigen. Wer sich weigert, wird in den glühenden Ofen geworfen. Nun gibt es Juden, die du über die Verwaltung der Provinz Babel gesetzt hast: Schadrach, Meschach und Abed-Nego. Sie schenken dem keine Beachtung. Deinem Gott dienen sie nicht, dem goldenen Bild huldigen sie nicht.*

Nebukadnezar lässt sie in Zorn und Ingrimm herkommen. Er gibt ihnen aber eine späte Chance, wenn sie sich jetzt zu Boden werfen, ist's gut.

Der Wortlaut der Geschichte imitiert

Drei Jünglinge im Feuerofen, Mittelalterliche Handschrift.

die Tonart eines Protokolls. Sechsmal wird das goldene Bild erwähnt, sechsmal, dass man niederfallen müsse, neunmal, dass alle zu huldigen haben, viermal wird das Orchester erwähnt. Wenn sich jemand daran nicht beteiligte, wäre die ganze Aufführung gefährdet. Drohend fragt Nebukadnezar: *Wer sollte der Gott sein, der euch meiner Hand entreisst?*

Die Drei antworten: *Darauf müssen wir dir keine Antwort geben. Und setzen hinzu: Wenn der Gott, dem wir dienen, uns retten kann, wird er uns aus dem glühenden Ofen und aus deiner Hand retten. Und wenn nicht, so werde dir, König, bekannt: deinem Gott werden wir keineswegs dienen und dem goldenen Bild, das du aufgestellt hast, nicht huldigen.*

Nebukadnezar kennt sich nicht vor Wut, er befiehlt, den Ofen stärker einzuheizen, und heisst mehrere Militärpersonen die Drei zu fesseln und ins Feuer zu werfen. Die Militärpersonen werden versengt.

Doch dann steht Nebukadnezar da, durcheinander, er sagt: *Haben wir nicht die Drei gefesselt in den Ofen geworfen?* Sie antworten: *Gewiss, König!* Und er: *Da sehe ich doch vier Männer, ohne Fesseln, gehen mitten in der Glut, kein Schade an ihnen. Und das Aussehen des Vierten ist wie eines Gottessohnes.* Nebukadnezar tritt zum feurig brennenden Ofen und spricht: *Schadrach, Meschach und Abed-Nego, ihr Diener des höchsten Gottes, kommt heraus, kommt her.* Und sie kommen hervor. Die Minister, die Provinzgouverneure, die Chefs der Gerichtshöfe und die Finanzleute sind zugegen und schauen sich die Männer an. Das Haar auf ihren Köpfen war nicht versengt, und ihre Kleider waren unversehrt.

Da spricht der König nochmals: *Gepriesen ist der Gott von Schadrach, Meschach und Abed-Nego, der seinen Boten geschickt hat, der rettete seine Knechte, die sich auf ihn verliessen, die das Wort des Königs übertreten und ihre Leiber dahin gaben, um keinem Gott dienen und huldigen zu müssen ausser allein ihrem Gott. Und so wird ein Befehl von mir erlassen, soweit jemand ihrem Gott widerspricht, wird er zu Einzelteilen gemacht und sein Haus zum Misthaufen. Es gibt keinen andern Gott, der retten kann wie dieser.*

Dann sorgte der König dafür, dass es den Dreien wieder gut ging. Das ist die Geschichte von der Rettung – und vom Wendehals.

4 Woran man uns gewöhnen will

Das Bild, dreissig Meter hoch, drei breit, war die verhimmelte Staats- und Wirtschaftsordnung. Gold ist als Mass der Werte das Herz jener Wirtschaft, das unentbehrliche Schmiermittel der Wirtschaftsmaschinerie von damals. Die heutigen Idole sind moderner. Wenn jemand bei uns in Basel aus dem Bahnhof tritt, erblickt er vor sich einen Turm und dann am andern Ende der Stadt einen zweiten, die beiden überragen alles, der BIZ-Turm und der Messeturm, die Marken unserer Ordnung. Aber der Herzschlag kommt, wie schon gesagt, von den Monitoren in den Börsen.

Napoleon liess den Staatsschatz des Alten Bern in einer Kutsche nach Paris führen. Das Bern von heute muss mit Staatsmitteln die Banken schützen. Und die grössten Bankleute machen sich

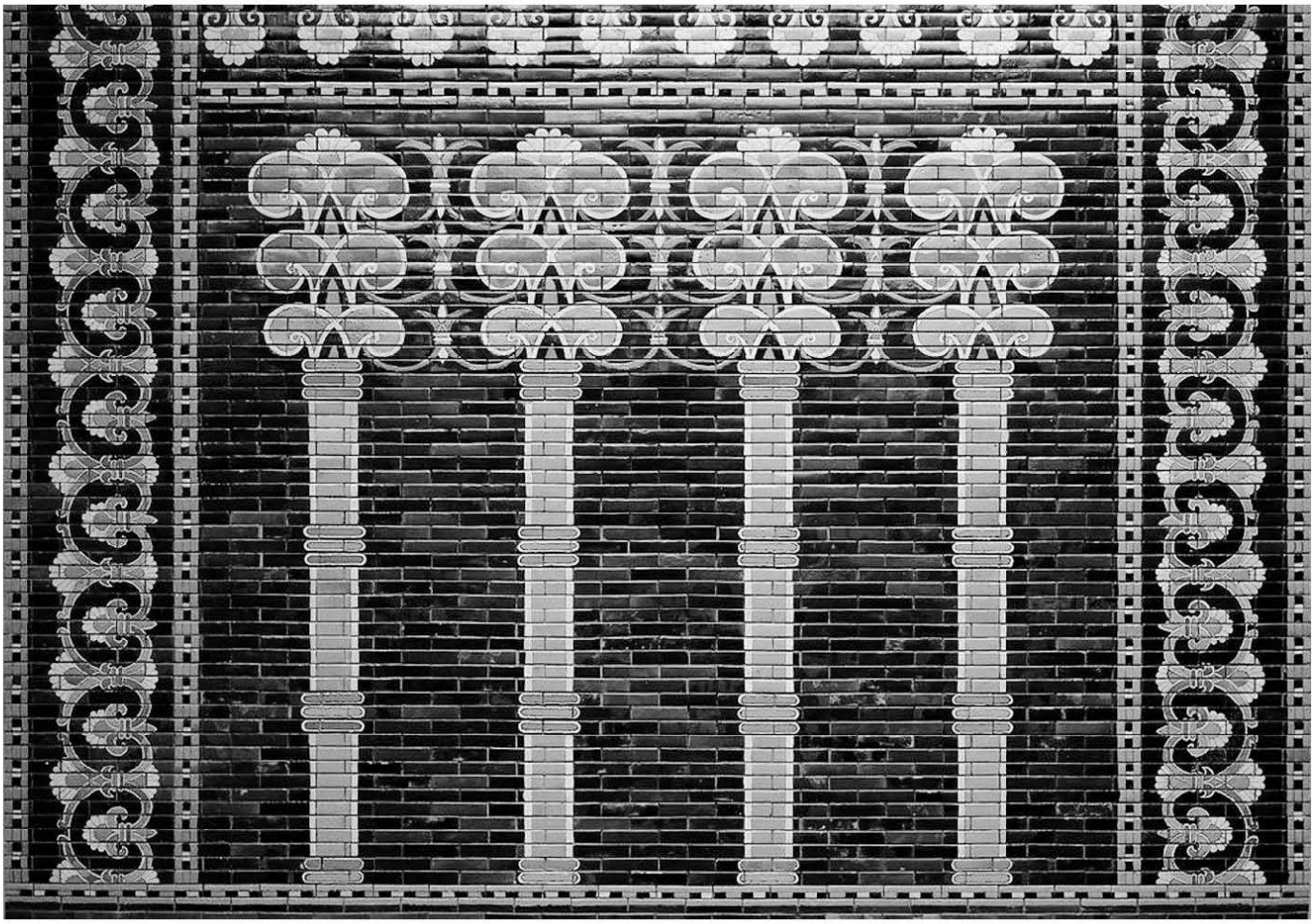
nicht klein, sondern verlangen die gleichen Bezüge wie vorher oder höhere. Sie lassen die Finanzminister wöchentlich nach Brüssel reisen und zerstören den Glanz des Präsidenten in Washington.

Eine teure Automarke wirbt mit dem Slogan: Luxus ist ein Recht! Im englischen Warenhaus Harrod's, eine Art Super-Globus, verlor eine ungeschminkte Verkäuferin die Stelle, sie hatte den Dress-Code missachtet, wonach sie full make-up zu tragen habe, und das umfasse Foundation, Rouge, Lidschatten, Wimperntusche, Lipliner und Lippenstift und Lipgloss. Auch die UBS kennt einen Dresscode, der wurde im letzten Dezember neu herausgebracht, er umfasst 52 Seiten.

Das Gegenbild dazu ist die Pauluskirche, wie die «Basler Zeitung» sie sieht. Der Pfarrer sei ein kleiner kraftvoller Mann mit grossem Herzen und grossem Bart. Die Anwesenden werden als Stammgäste Gottes bezeichnet, die unter sich bleiben. Als solche Stammgäste werden vorgeführt ein alter Mann mit wässrigen Augen und eine Frau mit Dutt und Brille, die als einzige gebannt nach vorne blicke. (Wenn unsere Stadtzeitung in diesem Ton aus einer Synagoge berichten würde oder von einem Freitagsgebet, bekäme sie eine Klage wegen Rassismus an den Hals.)

5 Welchen Herren dienen?

Die drei Männer, die unversengt durch den Ofen schreiten, verkörpern die wunderbare Eindeutigkeit, von der Jesus spricht: *Ihr könnt nicht Gottes und des Mammons Knechte sein.* Wir jedoch sind gespalten, hin und her gerissen. Jetzt haben wir uns hier versammelt, das Singen und Beten und Hören bringt uns zusammen. Es bringt uns einander näher. Und wir werden in uns selbst einiger, eindeutiger.



Thronsaal von Nebukadnezar II., Fassade des Thronsaals mit Palmen, Babylon, 6. Jh. v. Chr.

Ist es möglich, auch unter der Woche das Gezerre einzustellen, ein Stück weit eindeutiger zu werden? Es tut uns gut, zum Wirtschaftsdruck auf Distanz zu gehen, uns der Totalverwertungsmaschine und dem Rentabilitätssystem zu entziehen.

Zum Beispiel Max Havelaar-Kaffee trinken. Oder wandern, das bringt nichts ein; jeder Spaziergang ist in sich schon eine kleine Distanznahme. Wir können auf dem Spaziergang getrocknete Mangoschnitze kauen, wie sie Die Kalebasse verkauft oder ein anderer Laden, der Produkte aus dem Fairen Handel führt. Wir können einen Schrebergarten bebauen. Oder wir begleiten ein Kind. Ein Kind zu erziehen, bringt keine Rendite. Und auf seine Weise wird das Kind uns erziehen, weil es uns zeigt, dass ganz andere Dinge wertvoll sind, als uns die Werbung einhämmert.

Auf diese Weise den Mammon in die Schranken zu weisen, braucht keinen Heldenmut. Nur Phantasie und ein geschärftes Bewusstsein, was im Leben wirklich wichtig ist. Vielleicht können wir etwas eindeutiger sagen, dass wir gaukelnde Schmetterlinge lieben. Dass uns Kinder wichtig sind und lieb und Alte mit wässrigen Augen auch. Wir haben einen patriotischen Stolz davon, dass es Ausländer gibt, die gern hier leben, und einige sogar den Wunsch verspüren, einen roten Pass zu bekommen. Wir müssen deutlich machen, wie froh wir sind, dass der Rhein wieder sauber fliesst, grün. Wir loben die, welche Velo fahren (auch wenn sie mal frech sind) und die Tram fahren und nicht einen hochrädrigen Wagen, der gebaut ist, als müsste er die Wüste Sahara bezwingen.

Die Beispiele kommen ungekämmt daher, durcheinander, und sie sind klein und in sich nicht so eindeutig. Es gibt dazu durchaus Heldinnen und Helden, die sich den zerstörerischen Mächten in den Weg stellen. Neuerdings viele in Nordafrika. Oder ChinesInnen, die nicht nur lächeln, sondern ihre Meinung sagen. Im Gebet wollen wir uns verbinden mit den vielen Kleinen und den wunderbaren Grossen, die alle auf ihre Weise Gott dienen statt dem Mammon.

Ich setzte hinzu, dass viele von denen nicht wissen, dass sie Gott dienen, und sie tun es doch. Wir wissen für sie, für uns, für die Helden und die Gewöhnlichen, dass, wie bei den Drei Männern noch ein Vierter da ist, sie und wir begleitet und verstärkt werden durch einen Engel, durch eine sonst unsichtbare Kraft.

lebendige gottheit
unergründliche macht
ferner traum manchmal
doch ursprung allen lebens
schöpfermacht
so wenige wurden in deutschland und
polen und litauen vor den öfen gerettet
so viel unglück schlägt immer noch
herein
warum muss ein kahn auf der wolga
kentern
warum müssen kinder sterben
es ist nicht zu fassen
es ist böse
warum ist dieses böse so zahlreich
vielgestaltig gegenwärtig
lass uns jetzt nicht gehen in ohnmachts-
gefühlen in seufzen
lass uns die kräfte deines geistes
zukommen

wir bitten für unsere toten
für die von denen wir in den nachrichten
hören für die in unserer nähe
wir bitten für die kranken und verletzten
für die verwirrten und die schwer-
mütigen und die abgestumpften
du aufbruch und ewigkeit du lieber
rätselhafter gott
diesen vierten neben den dreien lass uns
ihn spüren
damit unsere geradheit zunimmt
die entschiedenheit
die stärke
amen

Hans Adam Ritter ist Theologe in Basel. Er war langjähriges Mitglied der Redaktionskommission der Neuen Wege. *Ritter bezieht sich in der Predigt inhaltlich auf einen Aufsatz des niederländischen Mitbegründers der materialistischen Bibellektüre Tom Veerkamp, erschienen in «Texte und Kontexte»(hansadam.ritter@bluewin.ch).*